

22.02.2026 Kühnhaide

Apg. 6, 1-7

Ihr Lieben,

in jeder Gemeinde gibt es Konflikte. Wir sollten darüber nicht erschrecken, sondern uns diesen Spannungen in der Kraft und in der Liebe Gottes stellen.

Am ersten Sonntag in der Passionszeit hören wir von dem Widersacher Gottes, dem Teufel. Auf Griechisch ist sein Name *Diabolos*, wörtlich der Durcheinanderbringer. Der Feind Gottes verschärft Konflikte. Er schürt unversöhnliche Feindschaft zwischen den Konfliktparteien. Im Evangelium haben wir gehört, mit welcher Taktik der Teufel agiert. Er gibt sich fürsorglich und empfiehlt das Naheliegende: „Jesus, wenn du Hunger hast, dann tu dir doch etwas Gutes. Mach doch aus den Steinen Brot.“

Das war aber genau nicht dran. Jesus sollte diese Fastenzeit konsequent durchziehen, um dem Teufel die Stirn bieten zu können.

Der Teufel gaukelt uns in gemeindlichen Konflikten das Naheliegende und am wenigsten Belastende vor: Wenn es eben zwischen euch nicht mehr geht, dann redet ihr eben nicht mehr wirklich weiter miteinander. Dann trennen sich eben eure Wege.

Heute Morgen hören wir von einem anderen Weg. Dieser Umgang mit Konflikten ist steinig, anspruchsvoll und manchmal auch schmerzhaft. Diese Perspektive führt aber zum Frieden in der Gemeinde.

Wir hören Apostelgeschichte 6, 1-7.

„In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.

Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen.

Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. 5 Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Proselyten aus Antiochia.

Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf.

Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.“

Wie löst die Urgemeinde den Konflikt?

Es sind drei sehr einfache und doch so wirkungsvolle Prinzipien:

1. Hören, 2. Reden und 3. Handeln

Wir kommen zum ersten Punkt:

1. Hören

In der Gemeinde kommt es zu einem Murren. Man kann das griech. Wort auch mit heimlichem Getuschel übersetzen.

Woran entzündete sich diese Unzufriedenheit? Dieser Konflikt gründet auf einer sehr schönen Entwicklung: Die Gemeinde wächst zahlenmäßig. Da kommt es automatisch zu Spannungen. Neue Leute bringen ihre Vorstellungen, Wünsche und Bedürfnisse mit. Genau das geschieht hier. In der Jerusalemer Gemeinde gab es eine sehr starke gegenseitige Fürsorge. Es gab eine Essenausgabe für Witwen. Durch die wachsende Gemeinde war diese völlig überlastet. In der Gemeinde gab es unterschiedliche Gruppierungen, griechisch und hebräisch sprechende Christen. Eine Gruppe fühlte sich bei der Versorgung ihrer Witwen benachteiligt.

Die Gemeindeleitung hatte das Ohr so nah am Volk, dass dieser Ärger ihr nicht verborgen blieb. Es wurde Kritik an den Apostel laut: „Ihr kümmert euch nicht oder nicht genug um diese Witwen.“

Konflikte können nur gelöst werden, wenn wir genau hinhören: Es ist schwierig, Kritik anzunehmen. Die Apostel hätten auch so auf diese Unzufriedenheit reagieren können: „Nein, diesen Konflikt gibt es doch gar nicht. Als Gemeindeleitung machen wir es doch richtig.“ Wer so reagiert, macht auf eine innere Verletzung aufmerksam. Das Selbstwertgefühl ist im Keller.

Bei den Aposteln ist das anders: Sie reagieren nicht verletzt. Wir lesen, dass sie noch in einer anderen Weise hören: Sie leihen dem lebendigen Gott ihr Ohr. Hörend und betend studieren sie das Wort Gottes. Weil sie aus der Gegenwart Gottes kommen, gehen sie in einer fruchtbaren Weise mit dem Konflikt um.

2. Reden

Die zwölf Apostel laden zu einem offenen Gespräch ein, zu einer Art Gemeindeversammlung. Damit öffnen sie den Raum, dass miteinander weitergeredet wird. Ich gehe davon aus, dass die Gemeindeleitung die Konfliktparteien zu Wort kommen ließ. Dann geben sie einen Impuls in die Mitte der Gemeinde. Das war nicht ein Machtwort, sondern sie bringen ihre Sichtweise zum Ausdruck. Sie wollen die Gemeinde mitnehmen, nicht mit Gewalt ihre Eindrücke durchsetzen.

Was sie sagen, ist voller Weisheit und Kraft. Es ist wie ein Wort aus der himmlischen Welt. Das ist ein Wort des Friedens.

Ihr Impuls hat zwei Teile: Zunächst tun sie etwas, was so einfach und doch so schwierig ist. Sie sagen NEIN gegenüber Erwartungen, die an sie herangetragen werden: „Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen.“ (V. 2) Es gab offenbar Stimmen, die sagten: „Den Mitarbeitermangel bei der Essenausgabe muss die Gemeindeleitung selber ausgleichen.“ Dafür sind sie doch da! Ein guter Leiter muss Vorbild sein und ist zu der Liebe für die Benachteiligten verpflichtet. Es kostet sehr viel Kraft, solche Erwartungen abzuwehren. Leider habe ich hingebungsvolle Christen erlebt, die genau an dieser Stelle Schiffbruch erlitten haben. Sie fühlten sich gedrängt, immer und immer mehr in der Gemeinde zu machen. Sie dachten sogar: „Wir dienen Gott dabei.“ Leider haben sie nicht bemerkt, dass sie ihre wichtigste Gemeinde vernachlässigt haben: ihre Ehe und Familie. Vermutlich ist auch die Stille vor Gott in ihrem Übereifer immer mehr gekürzt worden. Am Ende standen sie vor einem familiären und persönlichen Scherbenhaufen.

Die Apostel wissen, dass das Hören auf das Wort Gottes und das Gebet zentral für ihren Dienst sind. Wie sollten sie etwas weitersagen, wenn sie zuvor nichts gehört haben?

Die Apostel wehren aber nicht nur ab. Sie machen einen konstruktiven Vorschlag. „Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst.“ (V. 3)

Die Apostel berücksichtigen dabei eines der grundlegenden und so einfachen Managementprinzipien: Delegation: Nicht alles selber machen, sondern Menschen in ihre Berufung entsprechend ihrer Gaben zu führen. Wie soll Gemeinde wachsen, wenn nur ich alles kann und nicht andere bevollmächtigt und ihnen etwas zutraue?

Ich bin im Glauben gewachsen, weil Menschen mir etwas zugesprochen und anvertraut haben. Nicht nur einmal, sondern immer wieder. Mit einem lieben Freund habe ich einmal gemeinsam in der Bibel gelesen. Das war in unserer Prignitzer Zeit, wo ich manchmal dachte: „Es geht irgendwie weder vorwärts noch rückwärts.“

Wir stießen auf Jesaja 61,1. „Der Geist Gottes des HERRN ist auf mir, weil der HERR mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden.“

Er sagte mir: „Du bist berufen, den Elenden zu dienen.“ Das hat mich ermutigt, nicht aufzugeben, sondern weiterzugehen.

Ein drittes Prinzip wenden die Apostel an:

3. Handeln

Es ist großartig: Die Gemeinde findet ein JA zu dem Impuls – beide Gruppen in der Gemeinde. Plötzlich ist wieder eine Einheit da. Ich wünsche mir, dass wir solche Worte der Kraft und der Klarheit in Spannungen und Konflikte hineinsprechen.

Die Apostel binden die Gemeindeglieder in die Lösung des Konflikts ein: Sie sollen sich selber nach fähigen Mitarbeitern umschauen. Die Gemeindeleiter hätten ja selber Leute berufen können. Sie übernehmen so Verantwortung, indem sie Maßstäbe für diese Mitarbeiter beschreiben: Sie sollten menschlich bewährt, geistlich gereift und praktisch begabt sein. Der gute Ruf nach draußen lässt auf einen überzeugenden Lebenswandel schließen. Die Fülle des Heiligen Geistes macht deutlich, dass sie in einer großen Nähe zu Gott leben sollten. Schließlich wird Weisheit genannt – im hebräischen Verständnis ist das die Fähigkeit, mit Geschick Aufgaben zu lösen. Die Apostel schmeißen diese Mitarbeiter aber nicht einfach in das berühmte kalte Wasser. Sie übernehmen auch hier Verantwortung. Sie führen diese Diakone vermutlich in einem Gottesdienst in ihr Amt ein – mit Gebet und Handauflegung. Kirchliche Mitarbeiter und Kirchenvorsteher werden so öffentlich gesegnet. Es wäre gut, wenn wir alle Mitarbeiter in ihren Dienst einführen – z. B. im Kindergottesdienst.

Hören, Reden und Handeln.

Die Konfliktlösungsstrategie hat Räume für weiteren Segen geöffnet. Es wurden heilvolle Strukturen geschaffen, um diese wachsende Gemeinde zu beherbergen. Am Ende notiert Lukas: „Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem.“ (V. 7)

Jeder Konflikt ist eine Chance für den Gemeindeaufbau: Beziehungen werden geheilt, Strukturen erneuert und die Liebe Gottes erfahren. Es geht weiter – nicht nur im Reden, sondern im Wachstum der Gemeinde.
Habt Ihr Mut, diesen Weg zu gehen?